



Grünphase

eBook 2007

Nichtkommerzielle, private und unveränderte
Weitergabe ist gestattet.

Covergestaltung Ulrike Kirsch

Weitere eBooks bei www.rolfkirsch.de

© Rolf Kirsch

Grünphase

Es kam selten vor, dass der Chef ihn kurz vor Dienstschluss ausgesprochen höflich, Widerspruch nicht erwartend, bat, die Listen der letzten Woche noch einmal kurz „durchzugehen“, wie er sich ausdrückte.

Im Gegensatz zu seinem Boss wusste er, dass das Durchgehen der Listen keine Sache von Minuten war, sondern mindestens eine knappe Stunde dauern würde. Diese Stunde wäre von seiner Freizeit, eigentlich von seinem Leben, abzuziehen, ärgerte er sich.

Bei der drückenden Hitze im Büroraum und beim Surren des Ventilators fiel die Konzentration schwer, zumal er schon viele Stunden des Tages mit Listen und Dokumenten zugebracht hatte.

Die Bürofenster waren lange nicht geputzt worden. Der Staub heißer Sommertage auf dem Fensterglas ließ nicht nur das Licht im Zimmer gelblich erscheinen, sondern machte die Häuser und Straßen draußen noch grauer und eintöniger als sonst.

Unter diesen Umständen konnte er sich nicht entscheiden, ob seiner schlechten Laune oder seiner Müdigkeit der Vorzug zu geben war, wenn es darum ging, die Ursachen seiner unterschwellig gereizten Stimmung zu beschreiben.

Wie dem auch sei, das Ende des Arbeitstages war absehbar. Er wusste, dass danach der übliche Fußweg durch die gelblich flimmernden Straßen zu seiner überhitzten Dachwohnung folgen würde, dass er sich ohne Wechsel der Oberbekleidung zunächst auf sein Bett legen würde, um zu genießen, dass er nun bis zum nächsten Morgen frei von jeder Verpflichtung wäre. Diesen Augenblick des Tages genoss er besonders.

In solchen Momenten dachte er gelegentlich darüber nach, dass man in seinem Alter Anfang

zwanzig mehr aus seinem Leben machen müsste. Wie immer blieb es bei dem Gedanken. Ihm fielen zwar Alternativen wie Disco- und Kneipenbesuche, Radtouren und Wanderungen ein, um festzustellen, dass alle diese Aktivitäten für ihn keine Bedeutung hatten.

Er legte das letzte Blatt aus der Hand, überzeugte sich noch einmal, dass der Stapel Papier den Seitenangaben gemäß sortiert war, brachte ihn durch Aufstoßen auf die Schreibtischfläche auf Linie, stand auf und machte sich auf den Weg zum Chefzimmer.

"Ich hoffe, ich habe Ihnen diesen wunderschönen Sommertag nicht zu sehr vermiest..." sagte der Chef, "...und jetzt noch ein paar schöne Stunden ins Freibad, oder?"

"Nicht nur das...." gab er vor und zwang sich ein Grinsen ab, welches dem Chef signalisieren sollte, dass er das Bad auf keinen Fall allein besuchen würde, sondern in Begleitung einer Frau, die für ihn und andere geheimnisvoll blieb. Er hatte immer das Gefühl, dass er seinem Chef ein aktives und lustiges Leben vorspielen sollte. Es schien, dass der Boss einen fröhlichen

Freizeitmenschen nach dem Grundsatz "Dienst ist Dienst und Schnaps ist Schnaps" gerne sah. Also schmückte er hin und wieder seine Bürokommunikation mit privaten Versatzstücken, die ein aufregendes Leben abends, nachts und am Wochenende aufschimmern ließen.

Er verließ das Bürogebäude und bog nach rechts ab. Leichter Wind war aufgekommen, blies die heiße Luft ohne jede Abkühlung vor sich her und wehte hier und da ein paar Papierschnipsel über den Bürgersteig. Er gliederte sich ein in die eilende Fußgängerschar. Viele von ihnen trugen wegen der schon Tage währenden Sommerhitze leichte und bunte Bekleidungen, um der Schwüle zu begegnen oder - ähnlich wie beim Fasching - der Jahreszeit zu huldigen.

Bis zur Fußgängerampel, die seine Überquerung wie immer über die Stadtstraße absicherte, war es nicht mehr weit. Er gehörte mit einigen anderen zu den ersten, die sich auf eine längere Wartezeit einrichten mussten, bevor die Ampel auf der Straßeninsel, die die vierspurige Straße in jeweils zwei Spuren aufteilte, die Überquerung der ersten Hälfte durch ein frisch daher schreitendes grünes

Lichtmännchen genehmigte.

Die Ankunft auf der Insel würde ihm und allen anderen noch einmal eine ordentliche Wartezeit bis zur erlaubten Überquerung der restlichen zwei Fahrspuren durch eine zweite Ampel abnötigen. Den Blick auf die erste Ampel gerichtet, wartete er wie immer auf das Umspringen des Lichtsignals, während sich die Zahl derjenigen, die die Genehmigung zum Gehen herbeisehnten, ständig erhöhte.

Es war eben alles wie üblich, wie an jedem Tag. An anderen Tagen waren es andere Passanten, die sich mit ihm die Straßenüberquerung gemäß Ampelregelung als ernste und pflichtgemäße Aufgabe vornahmen, dennoch verliefen die Bewegungen immer synchron, eintönig und gleichmäßig.

Von oben muss es aussehen wie beim Wiener Opernball, dachte er sich manchmal. Wenn einmal ein Mitglied der Überquerungsgemeinschaft wegen besonderer Eile oder wegen des Bedürfnisses, sich von der Masse sichtbar abzusetzen, die Grünphase nicht abwartete, wurden die Gesichter der anderen eine

Spur ernster.

In einigen der Passanten wuchs der Wunsch, es dem Ausreißer gleich zu tun, ohne dass der Vorstellung Folge geleistet wurde. Die meisten Fußgänger begnügten sich mit dem ärgerlichen Gedanken, was denn nun geschähe, wenn es alle so machten.

Während er auf das Ampellicht starrte, um keinesfalls den Signalwechsel zu verpassen, wehte ihm der Wind eine blonde Haarsträhne ins Blickfeld, die zu einer sehr weiblichen Person rechts von ihm gehörte. Ohne den Kopf zu wenden, schielte er in diese Richtung.

Augenblicklich wurde ihm heiß, das Blut stieg ihm ins Gesicht. Die sehr helle, blonde Strähne gehörte zu einer Frisur, die sich ihm, als er den Kopf unmerklich drehte, augenblicklich und unauslöschlich einprägte.

Das Geschöpf trug die blonden Haare einfach und scheinbar unfrisiert, die seitlichen Spitzen waren nach vorne gerichtet und etwas länger als die Haare, die knapp unter dem Ohr sauber abgeschnitten waren. Zum Nacken war der Schnitt etwas höher angelegt. Der heiße Wind

sorgte für eine aufregende, leichte Bewegung.

Er konnte das Gesicht nicht erkennen. Er hätte nach vorn auf die Straße treten und dann wieder nach hinten schauen müssen, um sie anzusehen. Inständig hoffte er, dass das Ampelsignal noch nicht so schnell wechselte.

Er wollte gerne noch eine Weile so stehen, einfach nur so stehen und aus dem Augenwinkel die hellblonden Haare im Wind betrachten, er wollte das Ansteigen seines Pulses genießen, das Blut spüren, das ihn mit seiner Hitze aus dem Sommerbuntgrau des Feierabends riss.

Er wollte einfach nur stehen bleiben, den Wind bitten, er möge immer wieder ihre Haare, die ihren Nacken ohnehin nicht sehr bedeckten, aufwirbeln, so dass mehr zu sehen wäre von dieser wundervollen Haut.

Er gäbe viel, um seinen Platz mit dem des Passanten genau hinter ihr zu tauschen.

Vermutlich war das ein Mensch, der mit einem solchen Anblick nichts anzufangen wusste, der sich vielleicht nur darüber ärgerte, dass jemand vor ihm stand und ihm den angestammten ersten Platz am Straßenrand weggeschnappt hatte.

Er hatte das Gefühl, dass es ihm schon warm und heiß geworden sein musste, als er sie noch gar nicht aus dem Augenwinkel gesehen hatte. Es mochte sein, dass nur der Tatbestand, dass sie sich neben ihm aufstellte, schon dafür sorgte, dass sein Blutkreislauf außer Kontrolle geriet. Es mochte sein, dass von ihr eine Welle, eine Aura ausging, die für ihn bestimmt war. Es mochte sein, dass ein Gott ihm die Hitze ins Hirn trieb und damit zu verstehen gab, dass er mal einen Blick, einen zaghaften, zärtlichen Blick nach rechts wenden sollte.

Ob sie ähnlich empfindet, fragte er sich. Die Wärme, die Hitze, die sein Körper erzeugte, müsste ebenfalls eine Welle hervorbringen, die sie empfangen könnte, ja müsste. Das, was er empfand, würde mit Sicherheit eine Aura erzeugen, die für sie, nur für sie, bestimmt war. Er war sich fast sicher, dass auch sie bald aus dem Augenwinkel zu ihm herüber blicken würde. Ein kaum merkliches Signal würde dieser Blick sein, aber ein Signal, das mit voller Wucht und Getöse von nun an das Leben zweier Menschen

für alle Zeit in einen Taumel führen würde. Er war sich so sicher.

Wenn sie jetzt schauen würde, war es Liebe auf den ersten Blick. Er war bereit für diese Floskel. Später könnte er erzählen: es war am Straßenrand, in einem Sommer, wir warteten auf die Grünphase, es war Liebe auf den ersten Blick. „Doch, das gibt es, wirklich!“

Jemand berührte ganz leicht seinen Rücken. Er hatte nicht sofort erfasst, dass das grüne Ampelmännchen unbarmherzig und strikt zum Gehen aufforderte und die wartende Menge dieser Aufforderung genau so unbarmherzig nachkommen wollte. Sie, neben ihm, hatte bereits den ersten Schritt auf die Straße getan und konnte daher gar keinen Blick nach links riskieren, mutmaßte er.

Während seines Fußmarsches über die Straße geriet er links hinter sie. So war er ihr einerseits nicht mehr so nahe, andererseits konnte er nun ihre Rückseite ansehen. Mittlerweile hatte sich sein Blutdruck etwas abgesenkt. Daher war er in der Lage, sie ein wenig beruhigter in eine bestimmte Vorgehensweise der Wahrnehmung

einzu beziehen, einen Plan, den er immer bei Frauen, die seinem Sympathieschema entsprachen, umsetzte: Figur, Beine, Figur, Gesicht, Figur, Arsch, Brüste, Figur. Seine Position war nicht so, dass alle Punkte der Wahrnehmungssystematik Berücksichtigung fanden.

Sie trug auf ihrer rechten Seite eine Umhängetasche aus braunem Leder. Ihre kragenlose Bluse war fast weiß und hatte dezente gelbe und braune Querstreifen. Die Bluse gab ihren Nacken frei. Unmittelbar verspürte er große Lust, ihren weißen Hals ganz leicht mit der Zunge zu berühren, mal hier und mal dort und niemals wieder damit aufzuhören.

Ihr Jeansrock, der kurz über diesen wahnsinnigen Kniekehlen endete, drängte sich ihm im Vorwärtsschreiten ausgesprochen reizvoll auf. Mit Befriedigung stellte er fest, dass es keine rückenfreie Zone mit Tätowierung gab.

Ihre nackten, weißen Beine entsprachen vollkommen seinem Gefühl, in welchem Bilder griechischer Ästhetik und einfache Lust auf Sex mit diesen Beinen wechselte. Ihre Füße steckten

in Riemchensandalen mit leichter Absatzerhöhung. So etwas ließe sich ändern.

Er wünschte sich jetzt eine Zeitlupenphase. Es ärgerte ihn, dass sie beide schon bald die Straßeninsel erreicht haben würden. Er hatte zwar alles an ihr wahrgenommen, was er aus seiner Position aufnehmen konnte. Dieser Wahrnehmungsvorgang war jedoch auch mit einer gewissen Anstrengung verbunden, die dafür sorgte, dass der Rausch der ersten Sekunden ein wenig durch kognitive Prozesse des Beobachtens, Wertens, Speicherns, aber auch des Gehens ohne Stolpern verdrängt wurde. Mit einem gewissen Missbehagen bemerkte er das Entweichen der Hitze aus seinem Gesicht.

Wenn ich die Insel erreicht habe und auf die nächste Grünphase warten muss, werde ich wieder links neben ihr stehen und mich erneut verlieben, plante er.

Und da er mehr als nur Reste der ersten Wallung in sich spürte, ahnte er, dass es leicht sein würde. Immerhin hatte er beim ersten Warten nur ihre blonde Frisur aufgenommen und alles, was er dabei fühlte, vollständig auf sie übertragen. Beim

nächsten Warten würde er sich in weit mehr verlieben können.

Die Verkehrsinsel war erreicht. Sie betrat vor ihm diese Bühne, die ihm Gelegenheit zu erneuter Hinwendung zu bieten versprach. Einige Menschen warteten am vorderen Rand auf die Überquerung der zweiten Straßenhälfte, Passanten, die bei der letzten Querung von einem roten Ampelmännchen brüsk von der Masse getrennt wurden, weil sie nicht schnell genug waren und deswegen auf der kahlen Insel wie Schiffbrüchige zurückgelassen wurden. Sie und er konnten daher nicht erneut an den Fahrbahnrand treten, sondern gerieten zwischen jene, die das Schicksal stehen gelassen hatte und solche, die ihnen folgten, in eine Mensentraube, die nichts anderes im Sinne hatte, als den Lichtbefehlen einer Ampel unbeteiligt zu gehorchen.

Während der Überquerung der ersten Straßenhälfte hatte er schon bemerkt, dass die anfängliche Wallung des Blutes einer aufkommenden Nüchternheit wich, die er zu

vermeiden suchte. Nun aber wollte er die erlebte Hitze des Blutes erneut erzeugen und rückte in der Menschenmenge dicht an sie heran. Eine Berührung jedoch vermied er, obwohl er eine solche herbeisehnte. Er unterließ die so sehr gewünschte Annäherung, weil er nicht sicher war, ob sie von ihm abrücken würde. Er wollte nicht Gefahr laufen, eine derartige Strafe und Demütigung zu erleiden.

Ihr Gesicht kannte er immer noch nicht. Aber er merkte, wie sein Blut sich wieder erhitzte, wie die Verliebtheit zurückkehrte, wie sich seine Gedanken wieder in die schon einmal erlebte Unordnung begaben.

Einerseits begrüßte er die erneut einschießenden Hormone mit Wohlgefallen, andererseits brauchte er einen Plan. Er brauchte einen Plan. Er brauchte unbedingt einen Plan und dazu einen klaren Kopf. Es blieb nicht mehr viel Zeit und das heiß geliebte rote Ampelmännchen, welches dem Augenblick Dauer verlieh, wurde durch ein aggressives grünes Männchen mit Stechschritt ersetzt, das allen auf dieser Insel der Seligen Beine machen würde.

Er brauchte dringend einen Plan. In der Aufgeregtheit der Endphase eines wunderbaren Inselaufenthaltes entwickelten sich in ihm die ersten unsicheren Fundamente eines Vorhabens, das bei der Überquerung der zweiten Straßenhälfte Wirklichkeit werden musste. Vielleicht keinen guten Plan. Irgendeinen Plan. Irgendetwas musste geschehen, bevor der feindliche Bürgersteig auf der anderen Seite erreicht sein würde und das Los die Schicksale zweier Menschen, die füreinander bestimmt waren, wieder auf getrennte Bahnen verwies.

Es gibt eben Augenblicke im Leben, da entscheidet eine winzige Weichenstellung, überschlugen sich seine Gedanken. Danach entwickelt sich das Leben wieder ohne eigenes Zutun. Aber in bestimmten, kurzen Momenten ist man gefordert. Ein solcher Moment ist jetzt, entschied er.

Es würde jetzt und im nächsten Augenblick nur auf ihn ankommen. Wie viele dieser Momente hatte er in seinem Leben schon versäumt? Was wäre alles anders verlaufen, wenn er in bestimmten Situationen dieses oder jenes so oder

so entschieden hätte?

Sein Kopf war plötzlich vollkommen klar. Der Plan, die Absicht, das Vorhaben erforderten den ganzen Mann, seine Kühnheit, seinen Mut, das Leben in die Hand zu nehmen und sich nicht wieder fortspülen zu lassen. Er war bereit.

Niemand hielt ihn mehr auf. Es galt ein Schiff zu entern, ein Land zu erobern, ein Mädchen anzusprechen.

Sein Plan forderte die sofortige Ausführung und ließ ihn daher ungeduldig das vorwärts ausschreitende Männchen herbeisehnen. Keine Zeit mehr verlieren. Jetzt und hier ist die Stunde und Sekunde. Er schielte noch einmal hinüber, um das Objekt seines Eroberungswillens kühl und so emotionslos wie möglich zu erkunden.

In diesem Moment leuchtete das grüne Männchen auf. Ihm erschien es, als sei endlich ein Schuss abgefeuert worden, der lange in der Startposition hockende Einhundert-Meter-Läufer auf die Strecke schickte, wo sie alles zu geben hatten. Die Menschen setzten sich in Bewegung, kurze Zeit noch etwas zögerlich, dann rasch Tempo aufnehmend. Sie blickte geradeaus, den

jenseitigen Bürgersteig im Blick. Er beschleunigte seinen Schritt, um sie gemäß Plan zu überholen, dann gemäß Plan seinen vollen und ungeteilten Blick auf sie zu richten und sie anzusprechen.

Was würde er sagen? Er wusste nicht, was er sagen würde. „Mein Plan ist nicht zu Ende gedacht“, ängstigte er sich. Er würde sie ansprechen, aber was würde er sagen?

„Ich kenne ihr Gesicht nicht, ich weiß nicht, was ich sagen soll, das ist nichts, das ist kein Plan, das ist absoluter Mist“, stieg es in ihm auf.

Auf der Mitte der zweiten Straßenhälfte war er ihr einen halben Schritt voraus. Er drehte seinen Kopf planmäßig nach rechts und schaute sie an. Er spürte die Sekunde der Entscheidung, die die Möglichkeit barg, aus ihm einen Sieger über sein Leben zu machen.

Sie wandte ihm kurz ihr Gesicht zu, zeigte ihm ihre zarten Gesichtszüge, das helle Gesicht, eine etwas spitze, nach oben gerichtete feine Nase, schmale Lippen, ganz kleine und wenige Sommersprossen hier und da und vor allem blaue, blaue, blaue Augen.

„Ich weiß nicht, was ich....was ich...was ich...Entschuldigung...wie ich....zum Bahnhof kommen soll“, stieß er mit seltsamer Stimme hervor, die ihm, da er jegliche Kontrolle über sie verloren hatte, sehr fremd erschien.

Ihre Miene ließ eine Spur Abweisung erkennen.

„Tut mir leid, bin nicht von hier!“ sagte ihre feste Stimme, eine Wand unüberbrückbar aufrichtend.

Der Rest der Strecke bis zum ersehnten Bürgersteig war schnell zurückgelegt. Sie verlor sich in einer Menschenmenge, die nach rechts abbog. Er blieb stehen, suchte sie in der Masse der enteilenden Passanten auszumachen, scheiterte jedoch.

Alles, was das Leben ihm in den letzten Sekunden an Aufregung geschenkt hatte, entschwand. Er versuchte noch ein paar Augenblicke, das Erlebnis in die Erinnerung zu holen und sich ihr Gesicht vorzustellen. Je mehr er sich dabei bemühte, desto weniger gelang es. Die Üblichkeit des Alltags schlich sich wieder heran und verabschiedete Erfahrungen, die nur für eine kurze Grünphase und nur in seiner Seele stattgefunden hatten, also eigentlich nicht

wirklich existent gewesen sein konnten, nicht für die Menschen in dieser Stadt, nicht für diese Person und eigentlich auch nicht für ihn. Was hier passierte, ist nicht wirklich geschehen, beruhigte er sich. Die Rückkehr des Gewohnten vermittelte die bekannte Sicherheit. Es war nun Zeit, Land zu gewinnen und das Ausgebliebene dem Schicksal aufzubürden.

„Selber schuld,“ sagte er laut, meinte allerdings nicht sich, sondern diese „blöde Zicke“, richtete dabei seinen Blick zurück auf die Fußgängerampel, die in diesem Moment auf Rot wechselte.

